

Der Prophet Jesaja

Kapitel 5

5,1 Ich will ein Lied singen von meinem geliebten Freund, ein Lied vom Weinberg meines Liebsten. Mein Freund hatte einen Weinberg auf einer fruchtbaren Höhe.

Mit einem Lied verbindet man in der Regel Freude und Jubel. Johannes Chrysostomus fragt sich daher, warum hier ein Lied gesungen wird, um Anklagen vorzubringen, ähnlich wie es Moses im Deuteronomium tut (vgl. Dtn 31,30-32,44), so dass Form und Inhalt nicht zusammenzupassen scheinen. Der Grund liegt seiner Ansicht nach in der Wichtigkeit des Inhalts, der auf keinen Fall vergessen werden darf und der als Lied eher im Gedächtnis bleibt (Johannes Chrysostomus, Jesajakommentar).

5,2 Er grub ihn um und entfernte die Steine und bepflanzte ihn mit den edelsten Reben. Er baute mitten darin einen Turm und hieb eine Kelter darin aus. Dann hoffte er, daß der Weinberg süße Trauben brächte, doch er brachte nur saure Beeren.

Das Lied schildert Gott als Schöpfer, der seine Schöpfung vollendet gut machte und dem Menschen alles zur Verfügung stellte, was er brauchte, um seinerseits Frucht zu bringen. Damit ist das große Thema der Fruchtbarkeit angeschnitten, das wir immer wieder in der Heiligen Schrift finden. Ganz allgemein gilt: „Jeder gute Baum bringt gute Früchte hervor, ein schlechter Baum aber schlechte“ (Mt 7,17), denn „entweder: der Baum ist gut - dann sind auch seine Früchte gut. Oder: der Baum ist schlecht - dann sind auch seine Früchte schlecht. An den Früchten also erkennt man den Baum“ (Mt 12,33).

Was aber passiert mit denen, die keine Frucht bringen? Dazu sagt uns Jesus: „Darum sage ich euch: Das Reich Gottes wird euch weggenommen und einem Volk gegeben werden, das die erwarteten Früchte bringt“ (Mt 21,43). Ähnlich hören wir es auch bei Johannes dem Täufer: „Bringt Früchte hervor, die eure Umkehr zeigen, und fangt nicht an zu sagen: Wir haben ja Abraham zum Vater. Denn ich sage euch: Gott kann aus diesen Steinen Kinder Abrahams machen“ (Lk 3,8) und bei Paulus: „Auch unsere Leute sollen lernen, nach Kräften Gutes zu tun, wo es nötig ist, damit ihr Leben nicht ohne Frucht bleibt“ (Tit 3,14).

Worin besteht die Frucht, die wir bringen sollen? Nicht in irgendeiner Leistung, die wir Gott vorweisen könnten, wohl aber darin, dass wir Gott an uns wirken lassen und die uns von Gott her zukommende Kraft der Heiligen Geistes aufnehmen. „Denn ihr sollt ein Leben führen, das des Herrn würdig ist und in allem sein Gefallen findet. Ihr sollt Frucht bringen in jeder Art von guten Werken und wachsen in der Erkenntnis Gottes“ (Kol 1,10). „Die Frucht des Geistes aber ist Liebe, Freude, Friede, Langmut, Freundlichkeit, Güte, Treue, Sanftmut und Selbstbeherrschung; dem allem widerspricht das Gesetz nicht“ (Gal 5,22f).

5,3f Nun sprecht das Urteil, Jerusalems Bürger und ihr Männer von Juda, im Streit zwischen mir und dem Weinberg! Was konnte ich noch für meinen Weinberg tun, das ich nicht für ihn tat? Warum hoffte ich denn auf süße Trauben? Warum brachte er nur saure Beeren?

Immer wieder finden wir in der Bibel eine Art Gerichtsverfahren, bei dem Gott dem Menschen seine Schuld vorhält und in dem die übrige Schöpfung Richter und Zeuge ist (vgl. z.B. Mi 6,1-5). In den

obigen Versen werden die Männer von Juda zu Richtern angerufen und der Fall ist so klar, dass ihr Urteil nur lauten kann: Schuldspruch für den unfruchtbaren Weinberg. Erst nachdem sie dieses Urteil gefällt haben, erfahren sie, dass sie selbst der Weinberg sind und sich so ihr eigenes Urteil gesprochen haben (V.7).

Die Frage Gottes richtet sich an jeden Menschen: Was hätte ich noch mehr für dich tun können, als ich bereits tat? Diese Frage war immer unbeantwortbar, denn wir verdanken Gott alles, unser Leben, die Menschen, denen wir begegnen, Raum und Zeit und Welt, und sie ist seit Karfreitag noch unbeantwortbarer geworden. In Jesus Christus hat uns Gott nicht „etwas“ gegeben, sondern sich selbst – ein für allemal. Auf diese Tat der Liebe Gottes wäre die einzig adäquate Antwort, Gott unsererseits zu lieben - aus ganzem Herzen, ganzer Seele und mit all unserer Kraft (vgl. Mk 12,30) - aber leider gelingt uns das meistens nur in Ansätzen, ja allzu oft geben wir Gott höchstens bemühte Freundlichkeit oder höfliche Gleichgültigkeit.

5,5f Jetzt aber will ich euch kundtun, was ich mit meinem Weinberg mache: Ich entferne seine schützende Hecke; so wird er zur Weide. Seine Mauer reiße ich ein; dann wird er zertrampelt. Zu Ödland will ich ihn machen. Man soll seine Reben nicht schneiden und soll ihn nicht hacken; Dornen und Disteln werden dort wuchern. Ich verbiete den Wolken, ihm Regen zu spenden.

Die Drohung Gottes ist deutlich und was Jesaja seinen Mitbürgern prophezeite, haben die Kirchenväter unter Berufung auf Mt 21,33-44 auf die Zerstörung des Tempels im Jahr 70 bezogen. Das ist nicht falsch, wird aber falsch, wenn man daraus schließen würde, dass dieses Wort Gottes seine Gültigkeit verloren hat und für uns nicht mehr gilt. Genauso wie die Verheißungen Gottes, auch wenn wir sie erfüllt sehen, dennoch immer offen bleiben für noch größere Erfüllung, bleiben auch die Drohungen Gottes in Kraft und müssen von uns als an uns heute gerichtetes Gotteswort ernst genommen werden. Die Kirche als Ganze und jeder einzelne ist Weinberg Gottes, geliebt, bewahrt und geschützt, um reiche Frucht zu bringen. Wo Gott diese Frucht nicht findet, straft er durch sein Sich-Abwenden und damit durch Entzug jeder weiteren Möglichkeit zur Fruchtbarkeit. Diese Konsequenz spricht Jesus im Neuen Testament mehrfach an: Dem, der sein Talent nicht vermehrte, wird auch noch das eine genommen, das er hatte, „denn wer hat, dem wird gegeben, und er wird im Überfluß haben; wer aber nicht hat, dem wird auch noch weggenommen, was er hat“ (Mt 25,29 u.ö). Die Strafe für die Sünde ist, dass der Sünder sich selbst und dem, was er aus sich selbst kann, überlassen wird, und das ist wenig im Vergleich mit dem, was Gott aus uns machen möchte. Gleichzeitig wird er ausgeliefert an die Welt, um ohne den Schutz der Gebote Gottes, von allen Ansprüchen, Verlockungen und Bedrohungen „zertrampelt“ zu werden.

5,7 Ja, der Weinberg des Herrn der Heere ist das Haus Israel, und die Männer von Juda sind die Reben, die er zu seiner Freude gepflanzt hat. Er hoffte auf Rechtsanspruch - doch siehe da: Rechtsbruch, und auf Gerechtigkeit - doch siehe da: Der Rechtlose schreit.

Erschüttert können wir an dieser Stelle ein Einblick in das Herz Gottes tun, der uns geschaffen hat, um sich an uns zu freuen und damit wir als seine Stellvertreter in der Schöpfung wirken sollten, indem wir für Recht und Gerechtigkeit eintreten. Doch wie der Prophet sehr präzise beschreibt, sieht die menschliche Gesellschaft anders aus, und es gibt leider keinen Grund die jesajanische Beschreibung für unsere Gegenwart für überholt zu halten.

5,8-14 Weh euch, die ihr Haus an Haus reiht und Feld an Feld fügt, bis kein Platz mehr da ist und ihr allein im Land ansässig seid. Meine Ohren hören das Wort des Herrn der Heere: Wahrhaftig, alle eure Häuser sollen veröden. So groß und schön sie auch sind: Sie sollen unbewohnt sein. Ein Weinberg von zehn Morgen bringt nur ein Bat Wein, ein Hómer Saatgut bringt nur ein Efa Korn. Weh euch, die ihr schon früh am Morgen hinter dem Bier her seid und sitzen bleibt bis spät in die Nacht, wenn euch der Wein erhitzt. Bei ihren Gelagen spielt man Zither und Harfe, Pauken und Flöten; aber was der Herr tut, beachten sie nicht, was seine Hände vollbringen, sehen sie nicht. Darum muß mein Volk in die Verbannung; denn es hat keine Erkenntnis. Seine Reichen sterben vor Hunger, die Masse der Armen verschmachtet vor Durst. Darum sperrt die Unterwelt ihren Rachen auf, maßlos weit reißt sie ihr Maul auf, so daß des Volkes Pracht und Reichtum hinabfährt, der ganze lärmende, johlende Haufen.

Ausbeutung, Vergnügungssucht, Gottvergessenheit lautet die Diagnose und die angedrohte Konsequenz ist Verbannung, Unfruchtbarkeit des Landes und schließlich Tod. Was in den Augen der Menschen groß und schön erscheint, ihr Besitz, der ihnen Sicherheit zu geben scheint, wird in seiner Haltlosigkeit und Zerbrechlichkeit entlarvt, was wie Freude und Fest aussah ist nur der hilflose Versuch, den drohenden Tod nicht wahrzunehmen.

5,15-17 Die Menschen müssen sich ducken, jeder Mann muß sich beugen, die stolzen Augen werden sich senken. Doch der Herr der Heere ist erhaben, wenn er Gericht hält, durch seine Gerechtigkeit erweist der heilige Gott sich als heilig. Dann grasen dort Lämmer wie auf der Weide, in den Ruinen weiden fette Schafe.

Die Bibel verkündet deutlich, dass Gott eines Tages eingreifen und Gericht halten wird. Was bedeutet in diesem Zusammenhang "Gericht"? Gericht meint vor allem Unterscheidung, Offenbarung, Offenlegung der Wahrheit und dadurch Befreiung. In der Welt, in der wir jetzt leben, sind gut und böse, vor Gott richtiges Verhalten und Sünde nicht immer klar geschieden; es gibt sehr angesehene, in unserer Gesellschaft als wohlanständig geltende Verbrecher und auf der anderen Seite Menschen, die in den Augen des Normalbürgers der Abschaum der Menschheit sind und vor Gott die wahren Heiligen. Beim Gericht wird von Gott her offenbar, was sein soll und was nicht, was gut ist und was böse. Damit überwindet das Gericht Gottes die Zweideutigkeit dieser Welt, in der nie ganz klar ist, ob das Böse, - der Frevler, wie die Bibel sagt -, nicht am Ende doch Recht behält. Im Gericht wird offenbar, dass Gott erhaben ist und wir Menschen gering, dass er der Herr ist und wir „das Werk seiner Hände“ (vgl. Jes 60,21).

Deshalb heißt es im Psalm: "Denn er, der Blutschuld rächt, gedenkt der Armen, ihren Schrei um Hilfe vergißt er nicht" und an anderer Stelle: "Der Himmel freue sich, die Erde frohlocke, es brause das Meer und alles, was es erfüllt. Es jauchze die Flur und was auf ihr wächst. Jubeln sollen alle Bäume des Waldes vor dem Herrn, wenn er kommt, wenn er kommt, um die Erde zu richten. Er richtet den Erdkreis gerecht und die Nationen nach seiner Treue" (Ps 96,11-13). Das Kommen Gottes zum Gericht ist für den Psalmenbeter wie für den Propheten Jesaja Anlaß zur Freude, denn bei diesem Gericht geht es darum, den Unterdrückten auf der Erde zu helfen und dafür zu sorgen, dass alles wieder gut, ja sehr gut wird, wie am Anfang.

5,18 Weh euch, die ihr die Strafe wie mit Ochsenstricken herbeizieht und die Sünde wie mit Wagenseilen.

Sehr plastisch erklärt Augustinus, wie man diesen Vers im eigenen Leben leider nur zu oft Wirklichkeit werden läßt. Wenn die Beispiele auch aus der Lebenswelt der ausgehenden Antike genommen sind, so lassen sie sich doch leicht ins eigene Leben übertragen:

„Und in der Tat, ein jeder macht sich mit seinen Sünden einen Strick. Der Prophet sagt: 'Wehe denjenigen, die ihre Sünden wie mit einem langen Strick herbeiziehen' (Jes 5,18). Wer macht einen langen Strick? Wer Sünde auf Sünde häuft. Wie werden Sünden auf Sünden gehäuft? Wenn die Sünden, die man getan hat, durch andere Sünden zugedeckt werden. Es hat einer einen Diebstahl begangen; damit er nicht als Täter entdeckt wird, sucht er einen Sterndeuter auf. Es wäre schon genug, den Diebstahl begangen zu haben; warum fügst du zu der einen Sünde noch eine andere? Siehe, zwei Sünden. Wenn man dich hindert, zum Sterndeuter zu gehen, schmäht du den Bischof; siehe, drei Sünden. Wenn du hörst: Weise ihn hinaus aus der Kirche, dann sagst du: Ich gehe zur Partei des Donatus; siehe, du fügst eine vierte Sünde hinzu. Der Strick wächst“ (Augustinus, Johannesevangelium 10,5).

Augustinus mahnt seine christlichen Zuhörer aufzupassen, dass der Strick ihrer Sünden nicht eines Tages dazu verwendet wird, sie selber zu fesseln, dann nämlich, wenn der Herr sagen muss: „Bindet ihm Füße und Hände und werft ihn in die äußerste Finsternis hinaus“ (Mt 22,13).

5,19 Ihr sagt: Was er tun will, das tue er schnell; er soll sich beeilen, damit wir es sehen; was der Heilige Israels plant, treffe bald ein; wir wollen es wissen.

Immer wieder sind wir Menschen in der Versuchung, Gott auf die Probe zu stellen, indem wir ihn zum Handeln auffordern und dieses Handeln als Voraussetzung für unseren Glauben nennen. An einen Gott, der nicht eingreift, weigern wir uns zu glauben, und wie er einzugreifen hat, dazu haben wir nur allzu genaue Vorstellungen. „Wenn du Gottes Sohn bist, hilf dir selbst, und steig herab vom Kreuz!“ (Mt 27,40). Wenn Gott existierte, dann dürfte er dies und jenes nicht zulassen, müßte er dies und jenes tun. Tatsächlich ist in der Welt, in der wir leben, die Gutheit alles Geschaffenen nur sehr gebrochen erfahrbar, zu viel Leid und Unglück beherrschen die Welt und lassen uns oft die Güte Gottes nur schwer erkennen. Es ist für viele Menschen nicht zu begreifen, warum ein allmächtiger Gott, der gleichzeitig als der Gott der Liebe bezeichnet wird, nicht eingreift, wenn so viel Böses geschieht. Die Bibel antwortet nun darauf, dass Gott die freie Entscheidung des Menschen will und deshalb in grenzenloser Geduld auf die Bekehrung des Menschen wartet. Dass er nicht eingreift, ist nicht Zeichen seiner Gleichgültigkeit, sondern Ausdruck seiner Liebe, die uns Menschen Zeit lässt und uns dadurch Reifwerden, Einsicht, Bekehrung ermöglicht. Eine gültige Antwort, warum Gott zögert und nicht eingreift, finden wir im 2. Petrusbrief: „Der Herr zögert nicht mit der Erfüllung der Verheißung, wie einige meinen, die von Verzögerung reden; er ist nur geduldig mit euch, weil er nicht will, dass jemand zugrunde geht, sondern dass alle sich bekehren... Seid überzeugt, dass die Geduld unseres Herrn eure Rettung ist“ (2 Petr 3,9.15).

5,20f Weh denen, die das Böse gut und das Gute böse nennen, die die Finsternis zum Licht und das Licht zur Finsternis machen, die das Bittere süß und das Süße bitter machen. Weh denen, die in ihren eigenen Augen weise sind und sich selbst für klug halten.

Zu diesen Versen gilt das bereits zu V.15-17 Gesagte: Unsere Welt ist mehr noch als durch das Böse durch Unklarheit, Verdrehung des Guten und Zwielfichtigkeit gekennzeichnet. In einer Welt, in der das

Böse gut und das Gute böse genannt wird, ist es schwer, ein gottesfürchtiges Leben zu führen (auch dieser Begriff „gottesfürchtig“ hat Teil an der allgemeinen Zwielfichtigkeit und wirkt schon fast ironisch). Die einzige Hoffnung in dieser Situation liegt in einer hinter dem Weheruf des Propheten hervorscheinenden Seligpreisung: Selig, die in ihren eigenen Augen nicht weise sind und die nicht sich für klug halten, sondern den Herrn. Oder wie es im Evangelium heißt: „Selig die Armen im Geiste, denn ihnen gehört das Himmelreich“ (Mt 5,3).

Die Übersetzung ist genommen aus:

- Aurelius Augustinus, Vorträge über das Evangelium des hl. Johannes / übers. und mit einer Einl. versehen von Thomas Specht (Des heiligen Kirchenvaters Aurelius Augustinus ausgewählte Schriften Bd. 4-6; Bibliothek der Kirchenväter, 1. Reihe, Band 8, 11, 19) München 1913-1914.

Christiana Reemts